

Das Zeugnis der handgemachten Tonware

FRÄNKISCHE SIEDLUNGSPOLITIK

IM SPIEGEL DER SÜDWESTDEUTSCHEN RIPPEN- UND BUCKELKERAMIK

UWE GROSS

Lange Zeit galt als vollkommen sicher, man habe in der mit plastischen Rippen und Buckeln verzierten handgemachten Keramik aus süd- und südwestdeutschen Reihengräberfeldern typisch alamannische Erzeugnisse vor sich. Mit ihrer Hilfe könne man den alamannischen Bevölkerungsanteil für das frühe Mittelalter auch in Regionen nachweisen, die einst von verschiedenen germanischen Stämmen bewohnt waren.¹ Inzwischen beurteilt die archäologische Forschung den Sachverhalt ganz anders.

Fremdgut vom Rand des Merowingerreichs

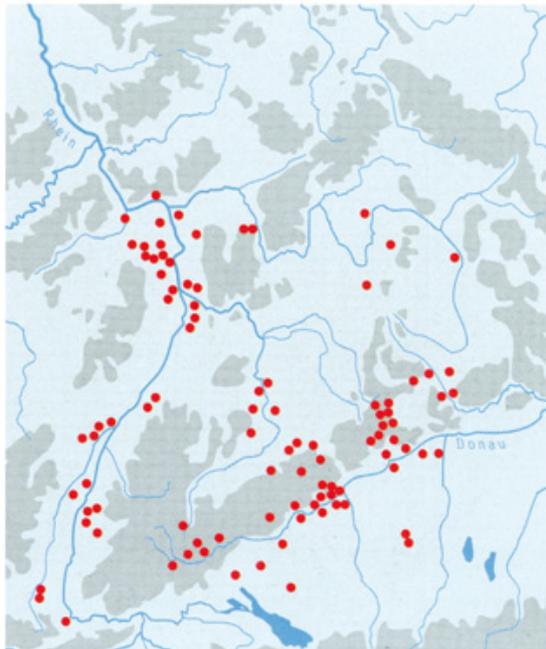
Untersuchungen der Gräberfelder Basel-Bernerring und Schretzheim² haben Vermutungen bestätigt,³ dass es sich bei einem Teil der sogenannten Rippen- und Buckelkeramik (aber auch bei Gefäßen mit Schrägriefen oder Dellen, die hier nicht berücksichtigt werden können) in Gräbern des 6. Jh. nicht um originär alamannische Hinterlassenschaften handelt, sondern um Fremdgut, das mit Zuzüglern aus Randgebieten des Merowingerreichs in Zusammenhang steht. Diese Germanen aus Niedersachsen, Thüringen, Böhmen, Mähren

oder Niederösterreich, zu denen sich in beträchtlicher Zahl auch Menschen aus dem Nordseeküstenbereich gesellt haben,⁴ standen bei ihrer Niederlassung südlich des Mains wahrscheinlich unter fränkischer Leitung und handelten in königlichem Auftrag. Dabei wird man sich neben zwangsweise umgesiedelten Gruppen aus von den Merowingern unterworfenen Gebieten auch eine Vielzahl freiwilliger Neusiedler vorstellen müssen, wie das Beispiel der angeblich 26 000 Sachsen zeigt, die im Jahre 568 der langobardischen Einladung Folge leisteten, bei der Inbesitznahme Italiens mitzuwirken.⁵ Dass man sie mit günstigen Konditionen zur Niederlassung auf die Apenninenhalbinsel lockte, geht aus der Überlieferung eindeutig hervor. Weil die Langobarden ihre Versprechen nicht einhielten, zogen die Sachsen nach kurzer Zeit wieder ab.

Funde von der Nordseeküste

Überblickt man die einschlägigen Keramikfunde aus der gesamten merowingerzeitlichen Alamannia, so fallen landschaftliche Unterschiede ins Auge. Während sich im Norden und Westen die handgemachte, plastisch verzierte Keramik auf das 6. Jh. beschränkt, tritt sie im Südosten erheblich länger auf und lebt dort bis in die erste Hälfte des 7. Jh. fort.

Es deuten sich beim derzeitigen Forschungsstand jedoch noch weitere Differenzierungen an. So hat es den Anschein, als kämen Rippengefäße, deren Parallelen auf eine Herkunft aus dem Nordseeküstenraum verweisen⁶, vor allem an rheinnahen Plätzen zahlreich vor. Ihre besonderen Charakteristika sind Flaschen- oder Beutelform, zum Teil weit in die untere Hälfte hinabreichende Stempelverzierung (in Kombination mit langen Fransen oder hängenden Bögen) sowie Standringe oder gerundete Böden, die keine ebene Standfläche bieten. Treten derartige Gefäße an Orten wie beispielsweise Friesenheim im Elsass auf (vgl. Hoepfer, Boden), deren Benennung auf Zuzügler aus dem Norden verweist, so wird die archäologisch über Vergleichsfunde ermittelte Herkunft mindestens eines Teils der merowingerzeitlichen Bewohner dieser Siedlungen auf erfreuliche Weise bestätigt.⁷



246

246 Verbreitung der handgemachten Gefäße mit plastischer, von innen herausgedrückter oder massiv aufgesetzter Rippen- und Buckelzier im Raum zwischen Main und Alpenrand (6. und erste Hälfte des 7. Jh.).

Aneignung und Weiterentwicklung ursprünglich fremder Formen

Charakteristisch für die plastisch dekorierte, handgeformte Keramik aus dem Raum zwischen Nordharz und Niederösterreich sind neben eher breiten, schalenartigen Formen häufiger Keilstichdekor sowie waagrechte Rillen- und senkrechte Fransenzier, fallweise um runde, meist gegitterte Einzelstempeldrucke im oberen Gefäßbereich ergänzt.

Mains zeigt, liegen alle (!) Vorkommen westlich einer »Linie« von Eichstätt im Altmühltal bis Neuburg an der Donau und westlich des Lechs, jener immer wieder diskutierten, letztlich aber wohl doch akzeptierten Grenze der beiden süddeutschen Stämme.

Die von der historischen Forschung schon lange konstatierte größere Eigenständigkeit der Baiuwaren gegenüber den Alamannen innerhalb des Merowingerreiches könnte das weitgehende Fehlen



247, 248 Die Gegenüberstellung von Funden aus Weingarten zeigt, aus welchen elbgermanisch-thüringischen Vorformen (248) sich die echte alamannische Rippen- und Buckelkeramik (247) seit Mitte des 6. Jh. entwickelt. Deutlich wird die wichtige Rolle der Eindruckstempelzier auf den jüngeren, einheimischen Gefäßen. Sie zeigen vielfach noch die Fransenzier der Vorbildformen.

Eine erhebliche Zahl formal sehr ähnlicher Rippen- und Buckelgefäße, insbesondere aus Gräberfeldern auf der Schwäbischen Alb und im Donaubereich, trägt ovale, rautenförmige oder dreieckige Stempel. Sie sind oft flächig angeordnet und können zu Dreiecken gruppiert sein.

Etliche weitere Schalen, Töpfe und Becher aus diesem Raum weisen eine breite Beutelform auf. In der über Rippen- oder Buckel hinausgehenden Zierweise – Rauten- oder Ovalstempel – und der Gestalt erweisen sich diese Gefäße der östlichen Alb und der Donauzone zwischen Ulm und Donauwörth als eng verwandt mit Keramikfunden aus benachbarten baiuwarischen Bestattungsplätzen. Letztlich dürfte in beiden Merkmalen (Form und Stempelverzierung) ein starker langobardischer Einfluss zum Ausdruck kommen.

Bei aller Ähnlichkeit fällt jedoch auf, dass in ganz Altbayern plastische Zierelemente absolut fehlen. Wie die Kartierung des Vorkommens handgefertigter Rippen- und Buckelkeramik südlich des



248

249 Lange Rippen, gerundete Böden und Verzierungen aus hängenden Bögen, Eindruckstempeln oder runden Einstichen zählen zu den Kennzeichen handgemachter Gefäße aus dem Nordseeraum. Die abgebildeten Beispiele stammen aus Heitersheim/Breisgau (hinten) und Sasbach am Kaiserstuhl.



249

von Spuren einer Zuziedlung aus nordöstlichen Regionen plausibel erklären, die sich analog zu den Nachbarregionen u.a. auch im Vorkommen von Rippen- und Buckelkeramik ausdrücken müsste. Im fränkisch beherrschten südlichen Mittelfranken kommt – genau wie auf der Ostalb und an der Donau – einschlägiges Geschirr vor; dies dokumentieren neben altbekannten Funden neuerdings zahlreiche Gefäße aus Westheim (Kr. Weißenburg-Gunzenhausen). In den südlich anschließenden baiuwarischen Friedhöfen sucht man dagegen im 6. und 7. Jh. plastisch dekorierte Keramik ebenso vergeblich wie andere zeitgleiche Fundgattungen nördlicher Herkunft. Die Bügelfibeln vom nordischen Typ und Gegenstände mit Runeninschriften respektieren im 6. Jh. die erwähnte Ostgrenze ganz augenfällig.⁸

Das Beispiel Schretzheim

Am klarsten ist am großen Fundaufkommen aus Gräberfeldern wie Weingarten oder Schretzheim bei Dillingen/Donau abzulesen, wie sich in der zweiten Hälfte des 6. Jh. die Entwick-

lung hin zu den mit Recht als alamannisch zu bezeichnenden Rippen- und Buckelgefäßen vollzogen haben wird.

In Schretzheim überwiegen in den Gräberfeldstufen II und III Gefäße mit plastischem Dekor, die schalen- und becherartig offen sind. Sie wirken noch ganz und gar »elbgermanisch-thüringisch«. Besonders bei den becherförmigen Fundstücken treten Rillengruppen sowie Fransen über und zwischen den Rippen auf, wobei ein Gitterdekor im Halsbereich die waagrechten Rillen ersetzen kann. Bezeichnenderweise trägt das in die Gräberfeldstufe III (565 bis 590/600) datierte beutelförmige Gefäß aus Grab 357 einen länglichovalen, blattförmigen Stempel, wie er der »thüringischen« Keramik in Schretzheim und anderswo völlig fremd ist. Hier dürfte bereits ein erster Ansatz alamannischer Anverwandlung vorliegen (vgl. Abb. 240).

Von den Gefäßen der Gräberfeldstufe IV, also etwa aus dem ersten Drittel des 7. Jh., zeigt jenes aus dem Reitergrab 580 nicht nur die Gestalt eines breit gedrückten Beutels, sondern vereint in seinem reichen Dekor mehrere verschiedene Stempelformen, zum Teil in hängender Dreiecksanordnung, und

kombiniert außerdem längliche Rippen und runde Buckel in alternierender Folge. Nicht nur mit seiner breiten, den Schwerpunkt in die untere Hälfte verlagernden Form, auch durch die Verschiebung der plastischen Elemente in den Bereich oberhalb der Mitte repräsentiert dieses Exemplar den Endpunkt in der Entwicklung der Rippen- und Buckelkeramik. Wie weit sich die plastischen, einst der Gefäßmitte zugehörigen Zierelemente während der ersten Hälfte des 7. Jh. verselbständigen konnten, lehrt auch der Blick ins benachbarte südliche Mittelfranken. Engmündige Töpfe aus Weißenburg⁹ und Wettelsheim¹⁰ verfügen hier über Rippen im Halsbereich direkt unter dem Rand, die wie »Ohren« wirken.

Wurden Fremdlinge allmählich zu Alamannen?

Es scheint bei genauerer Betrachtung durchaus erlaubt zu sein, innerhalb der großen Gruppe merowingerzeitlicher Rippen- und Buckelkeramik Südwestdeutschlands von einer alamannischen Ausprägung zu sprechen, wenn man sich auf Gefäße von Schwäbischer Alb und oberer Donau bis zur Einmündung des Lechs und den Zeitraum des späteren 6. und der ersten Hälfte des 7. Jh. bezieht. Hier ist – im Gegensatz zu den Landschaften entlang des Oberrheins – die Weiterent-

wicklung einer Keramik gut nachvollziehbar, die Neusiedler mitgebracht hatten, als Alamannen nach Beendigung der ostgotischen Schutzherrschaft im Jahre 536 von den Franken erschlossen wurde. Es ist zu fragen, ob dieses eigenständige alamannische Rippen- und Buckelgeschirr nicht gerade deshalb entstehen konnte, weil in Schretzheim, Weingarten und andernorts bestimmte keramische Traditionen länger wirksam blieben. Man geht wahrscheinlich nicht fehl, wenn man daraus auf einen beträchtlichen, ursprünglich fremden Bevölkerungsanteil schließt, aus dem erst im Laufe der Merowingerzeit Alamannen wurden.

Die Herstellung handgefertigter Rippen- und Buckelkeramik auf der Schwäbischen Alb, in Oberschwaben und in Bayerisch-Schwaben bis weit in die erste Hälfte des 7. Jh. hinein hängt aber sicherlich auch damit zusammen, dass es hier nur sehr wenige Töpfereien gab, die echtes Drehscheibengeschirr herstellen konnten. In anderen Regionen, wo die Scheibenfertigung in nachrömischer Zeit entweder nie zum Erliegen kam oder durch fränkische Vermittlung seit dem 6. Jh. wieder eingeführt wurde, verschwindet sie früher. Aber auch hier sind Zierelemente wie Rippen und Buckel als »Reminiszenzen« auf scheibengedrehten Knickwandgefäßen der Zeit um und sogar nach 600 durchaus noch vorhanden.¹¹

1 H. Schulze, Zur Interpretation der handgemachten Keramik aus merowingerzeitlichen Gräbern der Pfalz – Bemerkungen zum Problem der Kontinuität vorfränkischer Bevölkerung (Mainz 1977).
 2 M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. 1 (Basel/Mainz 1976). – U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).
 3 B. Schmidt, *Germania* 45, 1967, 188 f.
 4 A. Wiczorek, Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rheinessen. In: Das Dorf am Mittelrhein. Fünftes Alzeyer Kolloquium (Stuttgart 1989) 11 ff.; bes. 36 ff. – Zur stärkeren Beteiligung »sächsischer« Gruppen an der Erschließung Südwestdeutschlands in fränkischer Zeit siehe demnächst den in Anm. 11 genannten Aufsatz.
 5 J. Jarnut, Die Landnahme der Langobarden in Italien aus historischer Sicht. In: M. Müller-Wille/R. Schneider (Hrsg.), Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Vortr. und Forsch. 41/1 (Sigmaringen 1993) 179.
 6 Höchst beachtenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass die typisch thüringisch-langobardischen Bügelfibeln mit Kopfplatten in Zangen- bzw. Vogelkopfform sowie bestimmte Kleinfibeln gerade in diesen Landstrichen fehlen, jenseits des Schwarzwaldes jedoch vorkommen: H. W. Böhme, Les Thuringiens dans le Nord du royaume franc. *Rev. Arch. Picardie* 3/4, 1988, 65 ff. Abb. 8; 10–12.

7 Ähnlich liegt der Fall bei Klepsau (alt Clephesheim) an der Jagst. Zu starkem langobardischem Einschlag im Fundgut – darunter auch handgeformtes Geschirr – tritt dort mit dem Patronym Cleph ein im Westen absolut seltener Name, der für das langobardische Königshaus im 6. Jh. bezeugt ist: U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. *Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg* 38 (Stuttgart 1990) 248.
 8 M. Martin, Die Runenfibel aus Bülach Grab 249. Gedanken zur Verbreitung der Runendenkmäler bei den Westgermanen. In: *Festschrift Walter Drack zu seinem 60. Geburtstag* (Zürich 1977) 123 ff. Abb. 4, 5 und 7.
 9 L. Wamser, Neue Ausgrabungen im Weißenburger Reihengräberfeld. *Villa nostra. Beiträge zur Weißenburger Stadtgeschichte* 3, 1975, 24 Abb. 9.
 10 H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 7* (Berlin 1962) Taf. 29, D.
 11 Siehe die Beispiele bei U. Gross, Ein merowingerzeitliches Etagengefäß aus Mössingen, Kr. Tübingen. *Fundber. Baden-Württemberg* 18, 1993, 345 Abb. 2. – Ausführlicher nun: U. Gross, Außergewöhnliche Keramikfunde des frühen Mittelalters aus dem Rhein-Neckar-Raum. In: *Festschrift W. Lang* (1997, im Druck).